

MARAIS P4.1 - Erläuterungsbericht „Städtebau und Landschaftsarchitektur“

Stadt als Raum der Möglichkeiten

Ein neuer Stadtteil soll die Sehnsucht Biels nach dem See stillen. Das Quartier soll zukunftsfähig, zeitlos sein. Seine Qualitäten sind der gemeinsame Nenner zwischen der Stadt der Zukunft und den bewährten historischen Städten: grosszügige Strassen, Häuser und Plätze. Das neue Quartier soll einfach und klar organisiert sein, damit späteren Veränderungen und Verdichtungen nichts im Wege steht. Das Quartier soll ökologisch und ökonomisch ausgelegt, soll praktisch organisiert sein. Es soll Spielräume bieten, in denen sich architektonische Qualität entfalten kann, ohne sich in Übertreibungen und Extravaganzen zu verlieren. Es soll eine klare, starke Gesamtform, einen Stadtkörper zeigen und soll nicht zur Ansammlung von Episoden verkommen. Es soll einen Massstab haben, in dem sich die Menschen aufgehoben fühlen.

Städtebau bedeutet, die Bedürfnisse künftiger NutzerInnen zu antizipieren. Städtebau bedeutet, Stadt als Prozess zu begreifen. Die einfache Grundstruktur erleichtert den etappenweisen Ersatz oder die Nachverdichtung von Häusern und Baugevierten. Die dichte Bebauung stellt die häusliche Nutzung des Bodens sicher, unbenötigte Flächen bleiben unbebaut. Beim Entscheid, ob, wo und wie sich die Stadt weiter entwickeln soll, sollen künftige Generationen mitreden dürfen. Statt eines unfertigen Ganzen soll ein fertiger Teilbereich gebaut werden.

Die Achse von der Altstadt zum Bahnhof ist Biels Rückgrat. Sie wird vom Robert-Walser-Platz an jenen Punkt verlängert, an dem Stadt und See zueinander finden: die Place du Marais. In einer Gegenbewegung stösst das Seeufer von Westen bis an den Zihlkanal. Zwischen diesem Grünraum und der neuen Stadt findet eine Begegnung statt, die auf einem respektvollen Nebeneinander, eleganten Verschränkungen, starken Ein- und Ausblicken und spannungsvollen räumlichen Beziehungen beruht.

Das Neue kann nicht nur aus Gestaltwillen entstehen, sondern auch aus der Spurensuche im Vorhandenen. Dies betrifft nicht nur die Figur, mit welcher bestehende Bauten wie das Badhaus, die Shedhalle oder das Schloss Nidau das Terrain aufspannen. Der Angelpunkt zwischen Geschäftsstrasse, Hafenanlage und Altstadt von Nidau ist ein längst bestehender Ort, der wachgeküsst sein will. Die Spurensuche steht auch am Anfang der Renaturierung und Grünraumgestaltung am Seeufer. Doch warum eigentlich Spurensuche? Im Pragmatismus, im Akzeptieren des Zufälligen und Ephemerem, im organischen Wachstum, in der Verwendung des historischen Palimpsests, im Umgang mit vertrauten materiellen Zeugen steckt ein Potential, das mit einer Tabula Rasa einfach preisgegeben würde. Die Spurensuche hingegen fördert einen Ort zutage, der ungekünstelt bielerisch ist, der Brüche, Schönheitsfehler, den Lauf der Zeit nicht beschönigt, sondern als Grundlage seiner Identität akzeptiert.

Im Konzert aller Stadtteile lässt das neue Quartier vertraute Motive in bislang ungehörter Weise anklingen. Es orchestriert und interpretiert die bestehenden Qualitäten Biels und Nidaus neu, setzt sie in einen neuen Kontext. Das neue Quartier spielt sich nicht in den Vordergrund, vielmehr stellt es sich der Verpflichtung, der Begegnung von Stadt und See einen würdigen, oftmals festlichen, doch immer auch alltagstauglichen Rahmen zu setzen. Der neue Stadtteil zeichnet sich durch klare, überschaubare öffentliche Räume mit grosszügigen Sichtverhältnissen aus. Das geordnete und robuste städtebauliche Konzept lässt Freiheiten zu. Spezifische Situationen laden ein, typologische Antworten zu formulieren. Alle Lagen bieten jeweils zwei unterschiedliche Ausrichtungen mit unterschiedlichem Öffentlichkeitsgrad und Grünanteil. An den Peripherien entstehen gehobene Apartments, die Gevierte im Quartier bieten sich für Familienwohnungen und gelebte Gemeinschaften an, zum Schloss entstehen ruhige Wohnungen im Park, an der Hafentreppe bieten Hotel und Gastronomie Gastfreundschaft und eine Prise von urbanem Glamour.

Dichte, Durchmischung, Einheit in der Vielfalt, facettenreiche Nachbarschaften zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre, Hierarchien, Brüche – dies sind die Garanten für die Entstehung eines städtischen Lebens, in dem Ökonomie, Kultur, der Alltag und alles Unplanbare ihren berechtigten Platz finden. Der Schlüssel zur Stadt liegt nicht in der Ausgrenzung, sondern in der Integration. Der neue Stadtteil lässt vielfältige Haustypen vom Genossenschaftsbau bis zum Privathaus und Bauten mit Ateliers, Läden, Mischnutzungen etc. zu. Auf der Stadtebene, besonders an den wichtigen öffentlichen Räumen, werden Bauten mit nutzungsflexiblen Erdgeschoss errichtet. Soziale Vielfalt ist gewollt.

Der neue Stadtteil erlebt im Zyklus der Jahreszeiten einen besonders ausgeprägten Wandel. Während der Sommerlust wird das Grün am Ufer von zahlreichen Badenden und Erholungssuchenden aufgesucht. Winters stiften die Schaufenster, Büros und Lokale an den öffentlichen Stadtkanten und die Fenster in den Wohngevierten Behaglichkeit. In der ersten Frühlingssonne erwacht das Leben vielleicht am Hafenufer, in den zwischengenutzten Altbauten entfaltet sich das Nachtleben. Öffentliche Plätze, Strassen und Grünflächen laden das ganze Jahr über zum Jogging, zum schnellen Bad, zur feierabendlichen Begegnung, zum einsamen Spaziergang ein.

Ein neuer Stadtteil

Der Hafen

Kern des neuen Quartiers ist die winkelförmige Anlage des neuen Hafenbeckens in der Verlängerung des Barkenhafens mit der Dr.-Schneider-Strasse. Das Hafenbecken versinnbildlicht das Miteinander von See und Stadt. Es holt das Wasser und die Schiffe ins Quartier, es lockt die Menschen hinaus an den See. Eine Promenade führt an der Hafentreppe vorbei, dem Hafenufer entlang hinaus auf die Mole. Die Hafenanlage öffnet ein gebautes Fenster hinaus auf den See und den Jura – südwestseitig begrenzt von der mit vier Atelierhäusern

besetzten Hafenkante, nordostseitig von der geschlossenen Hafenfront. Eine Zugbrücke im Zentrum von Hafenbecken und Barkenhafen setzt mit dem Boots Kran einen malerischen Akzent. Das Hafenbecken und die Tiefgaragen der flankierenden Häuser bedingen und ergänzen einander in Synergie.

Place du Marais, Hauptachse und Geschäftsstrasse

Zum Hafen als Aufenthalts- und Freizeitort gesellt sich die Dr.-Schneider-Strasse als neue Geschäftsstrasse. Sie wird von seitlichen Bebauungen mit einheitlicher Traufhöhe klar gefasst. Die „Place du Marais“ verknüpft den neuen Stadtteil mit Nidau und den Nachbarquartieren. Ein hohes Haus mit zehn Geschossen kennzeichnet diesen Dreh- und Angelpunkt, auch in der städtischen Gesamtansicht. Die Haltestelle des öffentlichen Verkehrs bedient das Quartier und den Erholungsraum am See. Sie wird von den Reisenden im ÖV bewusst als Seestation erlebt.

Das Quartier

Der Hauptteil des neuen Quartiers erstreckt sich im Winkel zwischen dem Hafen und der Geschäftsstrasse. Zwei grosse Blöcke bilden die Hafenfront. Während die wichtigen öffentlichen Stadtkanten fünfgeschossig definiert werden, sollen an den inneren, privateren Lagen niedrigere Häuser entstehen. Jedes Geviert wird in unterschiedliche Abschnitte unterteilt, um Lebendigkeit und Massstab des Ganzen zu steigern.

Geschosswohnungen, Town Houses, getrennt durch niedrigere Verbindungsbauten bieten ein vielfältiges Bild. Der Grossteil der Wohnhäuser liegt in den behaglichen Hofgevierten bzw. Hofrandbebauungen. Diese Typologie bewährt sich dichten, städtischen Umgebungen.

Die „Riverside“ an der Zihl ist mit sechs paarweise angeordneten Mehrfamilienhäusern gehobeneren Standards besetzt. Zwischen der Dr.-Schneider-Strasse und dem Schlosspark profitiert eine Reihe von Häusern mit zum Park abgewinkelten Wohnteilen von der privilegierten Wohnlage. Die Brache zwischen Shedhalle und Erlenwald besetzen zwei Hofgevierte mit offenen Durchlässen.

Stadträume

Gassen erschliessen das Quartier querab zur Dr.-Schneider-Strasse. Ihr verhältnismässig „harter“ Querschnitt steht mit den Aus- und Durchblicken zum Jura und See sowie zum Schloss Nidau in einem dialektischen Verhältnis mit szenischer Qualität. Gleiches gilt für ihr Verhältnis zu den teils privaten, teils halbprivaten, in jedem Fall grünen Hofräumen, die über Hausdurchgänge zugänglich sind. Grüne Akzente im Gassenbild setzen die knapp sichtbaren Baumkronen der „Larghi“. Dies sind kleine, ruhige Quartierplätze mit chaussiertem Untergrund. An den Larghi verdichtet sich teilweise die Bebauung.

Der Badhausplatz und die Hafentreppe, also zwei Plätze an wichtigen Pforten zum Quartier, laden mit Schattenbäumen in offener Rasteranordnung zum Aufenthalt. Zwischen diesen beiden Plätzen knüpfen die im Zickzack angeordnete Baumreihe am Zihlquai und die Baumreihe an der Sonnseite der Dr.-Schneider-Strasse ein grünes Band. In Erinnerung an die ursprüngliche Beschaffenheit des Schwemmlandes werden die Strassen mit offenen Gerinnen entwässert. Kleine Baumgevierte rhythmisieren die Häuserzeilen an der Seepromenade im Wechsel mit den mit Schilf und Binsen bewachsenen Retentionsbecken, in denen das Wasser versickert und verdunstet.

Grünräume und Landschaft

Das südliche Ufer des Bielersees bietet die einmalige Kombination eines weiträumigen Naturraums mit zahlreichen Erholungsflächen. Dieser Grünzug soll auch in Zukunft bis an den Zihlkanal, ins Herz der Stadt Biel vorstossen. Das Grün, das sich im städtischen Kontext den Bauten unterordnet, spielt im Seeuferbereich die Hauptrolle. Der dichte Baumbestand lockert sich wie bisher stadtwärts auf. Der Baumbestand des Strandbades wird gepflegt und als Gesamtanlage ergänzt. Vor der Kulisse der Häuserzeile an der Uferpromenade wird die Liegewiese zum Stadtpark aufgewertet. Es ist eine Frage der Konsequenz, dass der Grünraum ganzjährig für das Publikum frei zugänglich wird. Dies gilt für die beiden Bäder und für den Grünraum. Die intensive Nutzung bedingt ein gutes Wegnetz: Die Uferpromenade dient als Spazier- und Veloweg. Von der Badhausbrücke kommend folgt sie der Seefront und überquert über die Zugbrücke am Hafenbecken, bevor sie in weiten Mäandern durch den Erlenwald zum Nidau-Büren Kanal führt.

Die mit dem Erlenwald bewachsene Aue und der Schilfgürtel mit dem Bachdelta des Mühleruns wird in einen naturnahen Zustand zurück versetzt. Die Fragmente des originalen Naturzustandes, beispielsweise Mulden und Vernässungsstellen, werden behutsam instand gestellt. Zur Schonung des Bestandes werden die Wege auf Holzstege hochgelegt. Sie erschliessen als Netz den Auenwald und die Seematte. Sie führen teilweise über das Wasser, umrunden den Wellenbrecher am Nidau-Bürenkanal oder weiten sich zur grossflächigen Holzplattform an der Mole. Ein Steg führt auch auf die Badepier des Nid d'eau, die damit auch im Winter zugänglich wird. Die Stege dürfen verlassen werden, beispielsweise an den Lichtungen im Erlenwald. Eine der Lichtungen ist eine verzauberte, sumpfige Senke. Eine andere Lichtung enthält die Kreuzung des Strandwegs mit der Uferpromenade. Die grösste Lichtung lädt als Waldwiese zum Spiel und zum Picknick.

Spezielle Bedürfnisse in dieser naturnahen Parklandschaft werden von den „Folies“ abgedeckt. Das Grundmodul dieser Kleinbauten ist eine regengeschützte Bank. Sie mutiert je nachdem zum Vogelausguckturm, zur Bude auf der Holzplattform an der Mole, zum Grillplatz.

Im Unterschied zur intensiv genutzten Uferzone wird der Schlosspark als abgeschiedener Garten für Ruhebedürftige hergerichtet. Zur Erinnerung an den Wassergraben, über dem er aufgeschüttet wurde, blüht im Frühling ein blauer Teppich aus duftenden Bluebells.